

Weinbauberater-Seminar 2012:

# Expertentreffen zu Traubenwelke & Co.

W. Kaltzin

**Zu einem Fachaustausch rund um die Themen Ernährung und Pflege der Reben trafen sich Mitte September Österreichs Weinbauberater in Mailberg. Der aktuelle Wissensstand rund um die Traubenwelke nahm dabei eine besondere Stellung ein.**

Lange Zeit stand der Blick unter die Erde nicht im Mittelpunkt von Studien zur Rebe. Mit dem Auftreten der Traubenwelke hat sich der Ansatz jedoch vielfach geändert. Das Zusammenkommen der Beratungsszene mitten in einer Region, wo die Traubenwelke im Jahr 2011 bei bis zu 50 % der Trauben aufgetreten ist, verdeutlicht die nach wie vor dramatische Situation.

Als Gastgeber der Runde fungierte das Schlossweingut Malteser-Ritterorden (Weinkellerei Lenz Moser), mit 50 ha Rebfläche und davon 13 ha Zweigelt ein wesentlicher Faktor in Mailberg (Weinviertel). Einige der Weingärten werden vom Betrieb der Forschung zur Verfügung gestellt – eine Kooperation mit der Weinbauschule Krems und der Universität für Bodenkultur.

## Viele Fragen noch offen

Ing. Erhard Kühner von der Wein- und Obstbauschule Krems fasste bei der Besichtigung der Versuchsfelder die wichtigsten Erkenntnisse zusammen:

- ▶ Auftreten sortenabhängig (ZW)

**Betriebsleiter Ing. N. Gutmayer, Schlossweingut Malteser-Ritterorden stellt den Beratern die Versuchsfelder vor – heuer hält sich die Traubenwelke in Grenzen**



- ▶ Generell sind große Schwankungen zwischen den Jahrgängen zu verzeichnen – Witterungsextreme dürften in Besonderen den Wurzeln dabei zu schaffen machen.

- ▶ Ein Einfluss durch Krankheiten und Schädlinge an den Unterlagen wird ausgeschlossen.

- ▶ Eine kürzere Laubwand verstärkt die Traubenwelke, entscheidend ist das Blatt-Fruchtverhältnis.

- ▶ Eine Ertragsreduktion bringt nur Verbesserung, wenn sie früh erfolgt.

- ▶ Eine Traubenhalbierung hat einen deutlich positiven Effekt, ist aber arbeitsintensiv.

- ▶ Eine Entblätterung zur Traubenreife verstärkt die Traubenwelke.

**Dr. Michaela Griesser** von der BOKU Wien versucht Traubenwelke im Gewächshaus gezielt zu induzieren, um herauszufinden, was die Traubenwelke auslöst – auch warum nur einzelne Trauben betroffen sind. Griesser geht davon aus, dass bereits vor Symptomausprägung Veränderungen in der Pflanze passieren. Zahlreiche Untersuchungen von Traubenteilen vor und während der Symptomausprägung sollen dies belegen. Bezüglich der Auslösung von Traubenwelke vermutet Kühner u. a. starke Frühjahrsniederschläge. Tatsache ist, der Winzer hat viele Möglichkeiten in die Physiologie der Rebe einzugreifen und damit das Auftreten zumindest in Grenzen zu halten.

Über die Bodenpflege kann wesentlich das für die Rebe verfügbare Wasser beeinflusst werden. Gerade heuer sei es während der Trockenphasen wichtig gewesen, so **Dr. Wilfried Hartl** von der Bioforschung Austria, Begründungen zu unterscheiden. Eine Bearbeitungstiefe von lediglich 3 bis 10 cm reiche aus, um die Wurzeln abzuschneiden und damit die Konkurrenz hintanzuhalten. „Kommen dann später wieder ausreichend Nieder-



**Traubenwelke bereits deutlich zu erkennen und zu erkosten: verminderte Farbstoffeinlagerung und Stillstand bei der Zuckereinlagerung („sauer“) bei noch grünem Stengel (im Gegensatz zur Stielähme)**

schläge, kann sich die Begrünung wieder erholen“, betonte der Fachmann.

## Rebe schützt sich

Traubenwelke sei eine Reaktion auf Trockenstress zur Arterhaltung, und zwar mit dem Bestreben zur Ausbildung keimfähiger Samen, erklärte **Dr. Gudwin Rühlicke**, von der K+S Kali GmbH. Oder in anderen Worten: „Die Traube schützt sich selber und bringt nur mehr Teile der Traube zur Reife“. Der Nährstoff Kalium regle dabei den Wasserhaushalt der Pflanze und sei deshalb ein wichtiger Faktor zur Welkevermeidung, aber nicht der einzige. „Die Pflanze muss ihr physiologisches Gleichgewicht bei allen Anbaumaßnahmen erhalten können“, betonte Rühlicke. Standorte mit niedriger Kaliversorgung oder Kalifixierung sind immer schon besonders betroffen von Traubenwelkeproblemen. Ursache für diese Kaliselektivität sind glimmerbürtige Tonminerale, die als Folge geologischer Besonderheiten in den nach-eiszeitlich gebildeten Böden abgelagert wurden. Die Kaliumselektivität von Böden bestimmt deren Reaktion auf eine Düngung oder die Pflanzenverfügbarkeit bei Kaliumentzug. „Hohe Magnesiumgehalte im Boden und ein Kali-Magnesium-Verhältnis, bei dem mehr Magnesium als Kalium vorkommt, geben einen Hinweis auf das Vorliegen stark kaliselektiver Tonminerale“, führte der Chemiker aus.